



ZWINGLISTATUE VON L. KEISER.

Bern trägt das Datum des 2. Dezembers und wird von den Gesandten besorgt worden sein, die an die eben zu Bern eröffnete Tagsatzung reisten (Abschiede S. 352).

Schon am 9. erfolgte die Antwort. Bern will Zürich und der „Freundschaft“ Brunners zu Ehren das Bessere glauben. Brunner sei selber an dem Handel schuld, warum habe er seine wirkliche Meinung nicht von Anfang an deutlicher ausgesprochen. Dass Bern erst nach Jahren gehandelt habe, komme einfach daher, dass man Brunner nicht vorher habe fassen können.

Damit war der Span glücklich beseitigt. Zwingli hat von Anfang an geurteilt, es sei eine nicht sehr wichtige Sache „zu einer Tragödie aufgebauscht“ worden. Aber eben, dass das geschehen konnte, gibt dem an sich nicht bedeutenden Handel ein zeitgeschichtliches Interesse. Man gewahrt auch aus andern Anzeichen, dass das Verhältnis zwischen Zürich und Bern damals ein etwas gespanntes war. Nur langsam hat es sich gebessert, um schliesslich zum christlichen Burgrecht zu führen und eine Hauptstütze der schweizerischen Reformation zu werden. Zwingli war sich von Anfang an darüber klar, wie viel für die Sache der Reformation auf Bern ankomme. Hier liegt das letzte Motiv seines Schreibens an Wattenwyl.

E. Egli.

Die einstige Zwingli-Statue in Winterthur.

(Vgl. die Tafel vor dieser Nummer.)

Der in verkleinertem Massstab diesem Hefte beigelegte Stich stellt eine Statue dar, die hoch oben an dem stattlichen Museums- und Schulgebäude der Stadt Winterthur die kraftvolle und glaubensfreudige Gestalt des zürcherischen Reformators dem Aufblickenden vor Augen führte (vgl. Zwingliana 1, 458).

Die Geschichte des nunmehr dem Zwinglimuseum gehörenden Exemplares dieses Stiches ist folgende: Der bisherige Eigentümer, von Weihnachten 1859 bis Ostern 1860 Pfarrvikar in Langnau a/A., erhielt das Blatt bei seinem Weggang als sinniges Andenken von seinen dankbaren Konfirmandinnen. Dasselbe war jedenfalls erst kurz vorher ausgegeben worden und die Statue selbst möglicherweise erst als Modell hergestellt oder noch nicht lange in ihrer

dem Sturm und Regen ausgesetzten Höhe angelangt. Der Schöpfer dieses — abgesehen von dem nur eine Inschrift enthaltenden „Zwinglistein“ zwischen Kappel a/A. und Hausen — ersten Zwinglidenkmals im Kanton Zürich war Ludwig Keiser, geb. 1816 in Zug und langjähriger Professor am Polytechnikum, den seine Lehrtätigkeit nicht hinderte, sich weiter als Bildhauer praktisch zu bewähren. Hübsche Erzeugnisse seiner Kunst sind u. a. auf den Friedhöfen von Zürich und Zug zu sehen. Der die Statue genau wiedergebende Stich wurde von seinem Empfänger, wie billig, 44 Jahre lang in Ehren gehalten und verlor für ihn den persönlichen Wert auch dann nicht, als die Porträts Zwinglis von Asper und spätern Kunstmalern, die ja dem Beschauer mehr offenbaren, als der kalte Stein, ihre Verbreitung fanden und überdies das herrliche Standbild des Reformators von Nater bei der Wasserkirche in Zürich sich erhob. Allein die Kunde, die ihm der Aufsatz des Redaktors der Zwingliana, betitelt: „Aus Winterthur“, über den Untergang des Keiser'schen Werkes brachte, reifte in ihm den Entschluss, sein Kleinod noch bei Lebzeiten der treuen Hut des jedermann zugänglichen Zwinglimuseums zu übergeben und es dadurch für immer vor Gefährdung zu schützen. Auf Wunsch der Redaktion hat er dann auch diese Zeilen für die Zwingliana geschrieben.

H. Baiter.

Zusatz. Nach dem kürzlich erschienen 13. Schaffhauser Neujahrsblatt S. 18 erhielten die Bildhauer Johann Jakob Oechsli von Schaffhausen und Ludwig Keiser von Zug 1859 den Auftrag, vier Statuen für Winterthur zu bearbeiten. Keiser übernahm Zwingli und Pestalozzi, Oechsli Konrad Gessner und den Ästhetiker Sulzer. Im Spätjahr 1860 waren die Standbilder fertig, überlebens-gross. Leider hatte man Schleitheimer Sandstein gewählt, der sich nicht bewährte. Vor etwas mehr als einem Jahr mussten die verwitterten Werke beseitigt werden. Es heisst aber, man werde sie ersetzen. — Den Kupferstich, eine saubere Arbeit von A. Rordorf, geben wir in etwa $\frac{3}{5}$ Grösse.

Aus dem Schwabenland.

Wie früher vom Oberrhein, aus Winterthur und aus St. Gallen, so möchte ich hier über die Zwinglibriefe berichten, die sich in Schwaben erhalten haben (ausgenommen Isny, worüber schon Zwingliana I. 261 ff. zu vergleichen ist).